



FOTO: IMAGO IMAGES/MANS LUCAS

Ob Lens, Lille, Marseille, Montpellier oder wie hier in Paris: Ausschreitungen von französischen Fußballfans erreichen in dieser Saison eine neue Eskalationsstufe.

Gefangen in der Gewaltspirale

Krawalle im französischen Fußball: Fans, Funktionäre, Politiker, Sicherheitsdienste und Corona tragen dazu bei

JULIEN DUEZ, PARIS

Anfang August. Das Warten hat ein Ende. Nach fast zwei Jahren, in denen sie ihre beliebtesten Wohnzimmer nicht betreten durften, kehren die französischen Fans in die Fußballstadien zurück. Die Saison steht unter spannenden Vorzeichen: Schafft es Überraschungsmeister OSC Lille den Titel zu verteidigen? Wird Lionel Messi auch in der Ligue 1 noch ein Riesenstar? Aber nach wenigen Wochen schon bestimmt weniger der sportliche Wettbewerb die Schlagzeilen – und das nicht nur, weil sich der uneinholbare finanzielle Vorteil von Paris St. Germain diesmal auch schnell in der Tabelle widerspiegelt. In den Vordergrund rückt eine neue Welle der Gewalt – an fast jedem Spieltag.

Ein paar Beispiele. 8. August: Olympique Marseille spielt in Montpellier. OM-Stürmer Valentin Rongier bekommt eine Flasche ins Gesicht. Da weitere Gegenstände auch in den Gästeblocks geworfen werden, wird die Partie für einige Minuten unterbrochen. Eine erste Konsequenz: Die Kurven der Fans von Montpellier werden für drei Spiele gesperrt. Zwei Wochen später, wieder Südfrankreich, wieder Marseille auswärts, diesmal in Nizza: Als OM-Star Dimitri Payet einen Eckball ausführen will, trifft ihn eine Flasche am Rücken. Der ehemalige Nationalspieler lässt sich nichts anmerken und wirft sie zurück in die Kurve. Die Nizza-Fans reagieren wütend, einige stürmen den Rasen – die Krawalle beginnen: Es wird geprügelt und die Partie abgebrochen.

Auch im Norden Frankreichs knallt es. Sechster Spieltag, Derby zwischen Lens und Lille: Die Gästefans werden angegriffen und schlagen zurück. Dutzende Ultras vom RC Lens stürmen den Platz, die Sicherheitskräfte verhindern Schlimmeres. Lens wird mit zwei Geisterspielen bestraft, nach Lille dürfen bis Jahresende keine Auswärtsfans reisen. Sieben Tage später gibt es wieder einen Platzsturm, diesmal in Angers, wo die einheimischen Ultras von Marseilles Fans angegriffen werden. Am gleichen Spieltag prügeln sich Anhänger von Bordeaux und Montpellier auf der Autobahn. Dann kommt die erste Länderspielpause der Saison. Es ist Anfang Oktober, und der französische Fußball scheint in einer Gewaltspirale gefangen zu sein.

Eine neue Stufe der Gewalt? Expertenmeinungen gehen auseinander

Ist diese Situation schlimmer denn je? Gegenüber »nd« geben verschiedene Experten der französischen Fanszene unterschiedliche Antworten darauf. Der Soziologe Nicolas Hourcade meint: »All diese Vorfälle sind wirklich schlimm. Eine solche Situation gab es in den vergangenen zehn Jahren nicht mehr, nachdem 2010 der Plan-Leproux die Ultras

von PSG aus dem Prinzenpark verbannt hat.« Philippe Broussard ist etwas anderer Meinung, wenn er sagt, dass es »nichts Neues« gebe. Vor 30 Jahren schrieb der Journalist das Buch »Génération Supporter«, es gilt immer noch als Standardwerk. Er kennt auch die neuesten Entwicklungen in den französischen Fanszenen. »Die Situation in den 90er Jahren war viel gewalttätiger. Insbesondere in Paris, wo der Hooliganismus sehr präsent war, genauso wie damals in Deutschland«, erzählt Broussard dem »nd«. Verändert habe sich, dass jetzt alles gefilmt und im Fernsehen oder im Internet zu sehen sei. »Die heutzutage große mediale Aufmerksamkeit bedeutet nicht, dass der französische Fußball Feuer und Schwefel ist«, meint er.

»Die heutzutage große mediale Aufmerksamkeit bedeutet nicht, dass der französische Fußball Feuer und Schwefel ist.«

Philippe Broussard
Journalist und Fanexperte

Für Nicolas Hourcade hingegen ist entscheidend, dass »eine rote Linie überquert wird«. Und: Beim Spiel von Angers gegen Marseille hat man gesehen, dass auch die Ultras kleinerer Klubs richtig mitmischen. Gewalt sei also nicht mehr nur eine Sache der Großen, sagt Hourcade. Philippe Broussard gibt ihm nur teilweise recht. »Diese kleinen Gruppierungen versuchen, sichtbar zu werden, besonders wenn ein Klub wie Marseille kommt, dessen Fans glauben, sie seien überall auf erobertem Boden. Aber: Das war schon so, als Englands Hooligans durch Europa reisten. Damals zeigten andere auch Widerstand, um Respekt zu bekommen«, so Broussard.

Auf einen Grund, der die aktuelle Eskalation der Gewalt erklären könnte, können sich Hourcade und Broussard einigen. Er trägt einen berühmten Namen: Coronavirus. »Fast zwei Jahre erlebten die Ultras eine Mangelsituation. Davor gingen sie jedes Wochenende ins Stadion, das war ein wichtiger Teil ihres Lebens, plötzlich mussten sie daheim bleiben«, so Broussard. »Diese Angst auslösende Atmosphäre hat natürlich viel Frustration generiert«, fügt Hourcade hinzu: »Ich denke aber, dass es noch zu früh ist, um das als strukturellen Aspekt zu analysieren. Die Frage, ob die Ultras jetzt gewaltbereiter sind, weil

es die französische Gesellschaft im Allgemeinen auch geworden ist, kann man vielleicht erst im Januar oder gar erst am Ende der Saison beantworten. Zur Zeit gibt es etwas weniger Vorfälle. Mal sehen, ob die Situation wieder eskaliert oder nicht.«

Das Sicherheitsproblem ist auch ein Problem der Sicherheitsdienste

Kilian Valentin will optimistisch bleiben. Der Sprecher der Association Nationale des Supporters, eine Organisation, die 40 Fangruppen aus dem ganzen Land vertritt, unterstreicht, dass es nach der ersten Länderspielpause im Oktober kaum noch Vorfälle gegeben habe. Er bestätigt aber, dass die Pandemie nicht geholfen habe, die Rückkehr der Fans ins Stadion friedlich zu begleiten. »Eine andere Konsequenz dieser zwei Jahre ohne Publikum ist, dass viele Stadionordner einen anderen Job gefunden haben. Einige Klubs haben neue Mitarbeiter zu spät eingestellt, deswegen waren sie nicht gut genug ausgebildet, um ein Fußballspiel zu kontrollieren. Denn das beherrscht man nicht wie eine Supermarktkasse oder einen Konzertraum!« Frankreichs Sportministerin Roxana Maracineanu hat diese Ansicht nach dem Nordderby zwischen Lens und Lille bestätigt: »Es ist die Pflicht der Klubs, die Sicherheit mit ihrer Stadionordnung zu garantieren sowie die Ausbildung von Menschen, die es vielleicht nicht mehr gewohnt sind, dabei zu sein.«

In der Sportzeitung »L'Equipe« bedauerte jüngst Stéphane Boudon, dass es schwieriger geworden sei, Stadionordner zu verpflichten. »Warum sollte man sich die Mühe machen, abends und am Wochenende in einem Stadion zu arbeiten, wenn nicht mal die Fahrkosten übernommen werden und die Atmosphäre in einem Supermarkt ruhiger ist?«, fragte der Präsident einer Security-Gewerkschaft. Nach den Krawallen in Nizza bat das Nachrichtenportal France Info einen Mitarbeiter der Sicherheitsfirma Héracles die Bilder zu analysieren. Seine Antwort lautete: »Man könnte die Kollegen kritisieren, aber wenn sie nur 40 Euro bekommen und plötzlich 300 Menschen in ihre Richtung rennen, würde ich gerne sehen, wie sie reagieren.«

Eine weitere wichtige Frage ist die nach den Fanbeauftragten. In Nizza fehlte ein solcher Vermittler in der Kurve, der das Werfen von Gegenständen hätte verhindern können. »Seit 2019 sollen alle Klubs einen Fanbeauftragten haben, der auch für solche Einsätze zuständig ist«, erklärt Valentin. Vorher, auch noch 2016, als das Anti-Hooliganismus-Gesetz verabschiedet wurde, hätten manche das Thema zu leicht genommen und beispielsweise einfach ihren Internetverantwortlichen dafür ausgewählt, obwohl ihm die nötigen Fähigkeiten fehlten. »Der Stand der Dinge ist schon besser als früher«, berichtet Valentin.

Zur schlechten Situation haben auch die Repressionen gegenüber Fans beigetragen,

allen voran die »interdictions de déplacement« (Umzugsverbote), die Auswärtsfahrten verbieten. »Eines unserer Ziele war, dass die Präfekte ihre Entscheidungen konkret begründen und keine falschen Motive benutzen«, erklärt Valentin. »Wir dachten, das Schlimmste ist vorbei, aber Ende Oktober durften die Sochaux-Fans nicht die 200 Kilometer nach Nancy reisen – wegen Halloween! Wenn die Rivalität der Fangruppen kein Argument ist, sagen sie, dass sie nicht genug Polizeibeamte haben, um die Sicherheit zu garantieren. Wie kann das sein, wenn man es in Deutschland schafft, selbst in der Regionalliga große Auswärtsreisen zu betreuen?« Valentin nennt es die »exception française« – die französische Ausnahme. »Das Problem ist, dass in Frankreich nicht genügend Mittel bereitgestellt werden, damit Fans mit ihrem Verein unter guten Bedingungen reisen können. Das liegt vor allem am mangelnden Verständnis für ihre Leidenschaft.«

Philippe Broussard erinnert daran, was die Ultras seit Langem den Fußballverbänden vorwerfen: »Der fehlende Dialog ist ein typisch französisches Problem«, sagt er. »Es gibt ein Rachegefühl der Fans gegenüber ihren Vereinsführungen und der Liga. Es wurde viel geredet, aber nur über Veränderungen der Anstoßzeiten, um Spiele in China übertragen zu können. Der Kollaps des TV-Rechteinhabers Mediapro Ende 2020 war ein Skandal und ein Zeichen von Inkompetenz. In der gleichen Zeit nutzt aber die Liga Bilder von Pyroshows als Werbung für die Meisterschaft, obwohl Pyrotechnik streng verboten ist.« All das führe zu einem Vertrauensverlust. Und zu Vorfällen in den Stadien. Ein klassischer Teufelskreis oder: gefangen in der Gewaltspirale.

Statt auf Dialog zu setzen, werden neue repressive Maßnahmen getestet

Im Oktober nahm Kilian Valentin mit dem nationalen Fanbündnis an einem interministeriellen Meeting teil. »Das war für uns die Möglichkeit, daran zu erinnern, dass schon verschiedene Mittel existieren, um Gewalt einzudämmen. Und dass es nicht nützlich ist, immer neue Repressionsmaßnahmen zu schaffen«, erzählt Valentin. Er nennt als Beispiel personalisierte Karten oder Gesichtsscanner, die schon Anfang 2020 beim FC Metz getestet wurden. Der Klub wurde dafür von Frankreichs Datenschutzbehörde stark kritisiert, dennoch sollen viele Vereine die Einführung derartiger Kameras befürworten. Wie die Politik. Ein Parlamentsbericht empfiehlt Premierminister Jean Castex, dieses Gesichtserkennungssystem noch stärker zu testen – bei der Rugby-WM 2023 und Olympia ein Jahr später. Nicolas Hourcade hat wohl recht, wenn er meint, für ein grundlegendes Fazit zur Gewalt im Fußball müsse man noch etwas warten und die Situation beobachten. Wenn alle Parteien auf ihren Standpunkten beharren, wird es kein gutes.

Ultras – in Italien und Frankreich

Zwei neue Bücher über die Fankultur im Fußball

FRANK WILLMANN

In den vergangenen Jahren kamen in kleineren Nischenverlagen einige gute Bücher zur Fußballkultur heraus. Dazu gehört unter anderem der Verlag Burkhardt & Partner aus dem verschlafenen Freital. Weil sich aber Dresden mit der allmächtigen SGD gleich um die Ecke befindet, ist man selbst im halbfinsternen Südsachsen fußballerisch ausgeschlafen. In früheren Jahren boten die Bücher und Fanzines zur Ultrakultur von B. & P. gern mal recht eindimensionale Nabelshows der Ultraklientel, so brachte man die Sauf- und Raufereinungen eines Dresdner Capos (Vorsänger der Ultras) heraus. Inzwischen ist der Blick etwas kritischer geworden, zumindest bestätigen das die beiden jüngst erschienenen Bücher (jeweils Übersetzungen), die sich mit der Ultrakultur in Frankreich und Italien beschäftigen.

Tobias Jones taucht in seinem Buch »ULTRA – Jenseits des italienischen Fußballs« tief in die Geschichte der italienischen Ultrabewegung ein. Dem Autor haben es die großen Choreos, feurigen Gesänge und martialischen Auftritte der Fans mehr angetan als der Fußball selbst. Er mag das berauschende Drumherum, die wilde Kraft der Curva, wenn sie explodiert und ihre Funken über Ränge und Spielfeld wirft.

Ein Ultra ist ein Lokalpatriot, dem sein Viertel, sein Dorf, seine Stadt und dessen Fußballklub, über allem steht. Dafür gerät er in Ekstase, dem Verein opfert er sein letztes Hemd und schenkt ihm seine Liebe. Er folgt dem bösen Schiedsrichter wenn's sein muss bis nach Hause. Ultras kennen keine Gnade, wenn es um die eigenen Farben geht – und sie sind in ihrer Reinform eine Solidargemeinschaft mit Ehrenkodex und einem Verständnis fürs Miteinander, die ihresgleichen sucht. Im Zentrum von Jones' Buch stehen die Ultras aus Cosenza, die er in einer spannenden Langzeitbeobachtung betrachtet. Ausführlich behandelt er ebenfalls die rechtsextreme Ausrichtung vieler Kurven, den dortigen Drogenhandel und das italienische Gewaltproblem mit etlichen Toten.

In »ULTRA – Französische Lebensart«, einem in Frankreich 2018 erschienenen Buch von Insidern der Szene, werden uns alle großen und kleinen Gruppen des Landes vorgestellt. Die drei Autoren haben sich auf eine Reise ins Herz der Fanszene begeben, Protagonisten getroffen und aus diesen Gesprächen ihre Texte verfasst. Die Sprache ist manchmal etwas holprig, die Ereignisse werden selten auserzählt, ein kritischer Blick auf die Strukturen fehlt. Nichtsdestotrotz ist es die erste umfassende Behandlung der französischen Ultrabewegung und insofern lesenswert. Natürlich neigen Ultras zu Übertreibungen, das fällt auf. Aber dazu neigen ihre natürlichen Feinde, Polizisten und Journalisten, in ihren Verlautbarungen ebenfalls.

Leider sind beide Bücher ordentliche Bleiwüsten ohne Fotos und originellen grafischen Ansatz, das gibt einen Punkt-abzug. Ob sich kritische Bücher in einer Szene, die sich gern selbst abfeiert, gut verkaufen, wird man sehen.

Der Wille aller Autoren, die Ultras aus der Schmutzdecke des Fußballs zu holen, wo sie für viele Menschen neben Rockern, Clankriminellen und gefährlichen Dackelzüchtern ein Außenseiterdasein führen, ist unbedingt lobenswert. Weil er dem Leser den Blick öffnet für die hoffnungslose Romantik dieser jungen Leute (leider zumeist männlichen Geschlechts), die in ihrem Leben oft nichts anderes haben als ihre Gruppe, mit der sie jeden Tag den Fußball und ihren Verein feiern, als gäbe es nichts Besseres auf der Welt.

Adrian Verrecchia, Bastien Poupat, Benoit Taix: ULTRA – Französische Lebensart. Burkhardt & Partner Verlag, 352 S., geb., 19,90 €.

Tobias Jones: ULTRA – Jenseits des italienischen Fußballs, Burkhardt & Partner Verlag, 380 S., geb., 19,90 €.